

**Seht es sind  
Schmerzen an  
denen wir  
leiden**

**Ernst Schur**

3489  
665  
385



Library of



Princeton University.

BLAU MEMORIAL COLLECTION



5-16  
30.5.09

Ernst Schur  
Seht es sind Schmerzen  
an denen wir leiden



Seht es sind Schmerzen  
an denen wir leiden

Alle Rechte vorbehalten

Seht es sind Schmerzen  
an denen wir leiden x x  
Ernst Schur x x Berlin  
x x achtzehnhundertund-  
siebenundneunzig x x im  
Verlage von Schuster und  
Loeffler x x x x x x x x

(RECAP)

3489  
665  
385

550413



Der Frau Auerbach  
den Herren Dehmel und Mombert

Wunden

Mysterien

Tröstungen



Die Vorgänge geschehen in einer kleinen Stube. Die linke Wand nehmen ein: eine Chaiselongue und ein Lesestuhl, zwischen beiden ein Tisch mit steifen Beinen; auf diesem steht ein chinesisches Theegeschirr, jede der drei Tassen zeigt eine andere Form. Zigarretten; zwei japanische Steingutvasen dienen als Aschenbehälter. Auf der rechten Wand: ein Büchergestell, ein Manuskripttisch, der Schreibtisch, die Schreibunterlage zeigt innig-rostrotes Löschpapier, desgleichen der Löschker. Ein kleiner Behälter bewahrt die Briefe derer, die der Bewohner lieb hat, die Federhalter tragen die Federn derer, die der Bewohner lieb hat, ein altes japanisches Skizzenbuch aus dem Anfang des vorigen Jahrhunderts liegt auf der Ecke; das Tintenfaß trug einst ein ägyptischer Schriftgelehrter in seinem Gürtel; vielleicht vor langer Zeit.

Über der Thür hängt das Plakat von Melchior Lechter, am Schreibtisch und über der

Chaiselongue zwei Künstlerdrucke desselben Künstlers: „Ulais“ und „Rosa mystica“. Zu ebenem Boden hängen sich zwei Plakate gegenüber: „Champagne Mumm“ und „Iob“, eine schlanke Dame mit dem Champagnerfeldch in der Hand; ein Schornsteinfeger, Zigarretten drehend. Eine Photographie nach dem Karton „Abhängigkeit“ von Sascha Schneider schmückt in schmal-langem braunen Rahmen den Ofen; in der Ecke Klingers „Quelle“ und Liebermanns „Biergarten“.

Seidenstickereien, Seidentücher liegen auf einfachen Sammelmappen.

Das Büchergestell wird überragt von einem einfachen Holzkreuz, davor ein brauner, verschwiegener Schrein, daneben zwei schlanke Leuchter. Über dem Theetisch trägt eine kurzdicke Bronzevase mit viereckiger Öffnung eine gelbe Altarkerze. An der Decke zieht sich ein breiter Streifen japanischen Stoffes entlang, wie ein Fries, mit langen Enden zuweilen herabhängend, um das Ganze gleichsam einzufassen. Wer Lust hat, mag noch von Walter Leistikow, von Franz Melchers und Lesser Ury und anderen tiefen träumen; in einer Mappe liegen all' ihre Thränen; all' ihre stillen Gedanken.

Die Aussicht wechselt; einmal ein kahler Hof mit engen Wänden, dann ein Garten mit dunklen Sommerbäumen, weiterer Horizont.

Das Innere des Zimmers ist am reichsten, wenn die Marquise dunkle Schatten bringt; dann lösen sich alle Geister.

Wenn sich der Vorhang hebt, sieht man in das Zimmer; alles scheint zu versinken; Tritte vom Flur hallen nur gedämpft: — „Warum nennen Sie nicht das Bild jener reichen vielgestaltigen, das neben meinem Schreibtisch hing? Jener merkwürdigen Frau, die an dem geheimnisvollen, stillen Schloß vorbei strahlend durch den träumenden Park zum Wasser schreitet, von Pfauen geleitet? Und die ich Ihnen schenkte vor meiner Abreise, damit Sie nicht vergäßen, daß es tausendfarbige giebt.“

— „Ich könnte sagen, es wäre unnötig von dem Bilde zu reden, ganz unnötig! Nicht wahr? — wir wissen wohl den Grund, meine tausendfarbige?! — — — Oder ich könnte auch sagen, ich spräche nicht von dem Bild. Ich spräche einfach nicht davon. Es wäre mir zu lieb dazu, zu tief dazu, zu gut dazu — nicht wahr, meine Reiche? Aber wer mich so recht liebt, dem wollen wir es zeigen; nicht wahr, meine strahlende?“ — — —

Es regnet  
man hört das Prickeln der Tropfen ohne Unterbrechung  
auf den Dächern  
es ist alles grau draußen  
der Himmel ist grau  
die Häuser sind grau  
auf der Straße liegt der Regen und spiegelt  
das Elend wieder  
es ist, als wäre alles stumpf geworden in mir  
ich lasse mich langsam in meinen Sessel gleiten  
ich höre die Tropfen auf die Dächer fallen

ich möchte etwas schreiben, worüber man alles vergißt.

## Mea Crux Mea Gloria

Deine Liebe  
lag schützend  
und warm  
um meinen Körper.  
umengt von Schrecknissen, lag deine Liebe,  
ein weiches, wärmendes, hüllendes Vlies,  
duftend von Wohlgerüchen um meine Glieder.  
nun stehe ich nackt  
und zittere  
die Glieder gläsern  
und blau vor Kälte  
und ich habe nicht,  
womit ich mich decke.



Und wenn der Nebel leise zieht,  
dann zieht auch meine Liebe mit  
und starrt verschlafen aus dem Traum  
verwundert in den weiten Raum —

und ferne bligt ein tiefes Licht  
glutrot aus mattverschwommenem Grau  
und leuchtet aus dem bleichen Blau  
und steht — — ein einsames Gesicht — —

und tastend glüht der dunkle Schein,  
glüht heiß mir in mein Herz hinein  
und überzieht den Himmel ganz  
mit zitterndem, blaßroten Glanz

bis du, mein armes, wundes Herz  
die Qualen zu vergessen meinst  
und brünstig nach der Sehnsucht schreist — —

Weib — Weib  
so war mir deine Liebe einst

Unter gelben Ähren  
lag ich  
in der Sonne  
vor mir brünstigroter Mohn.

Und der Wind kam,  
es regnete von den Bäumen  
Blüten und Duft  
und die Stauden schwankten  
mit ihren brennenden Kelchen  
hin und her.

In erster Zeit, als ich mein stilles Glück  
 verschwiegen unterm Herzen trug  
 und niemand meine Angst verstand  
 und lachten mir ins Angesicht —

da steht' ich bang und tief und schwer  
 und rieb mir meine Hände wund:  
     nur du, du einzige, lache nicht.

Und doch —  
 von ferne scholl es her,  
 drang näher, immer deutlicher  
 und riß an meinem tiefsten Glück —

und riß es blutend tief entzwei —

du lachtest so erbarmungslos,  
 du Kind — da wuchs ich riesengroß  
 und schwand vor deinem blöden Blick

sah nie auf dich zurück.

Aus einem tiefen Versenken  
quoll mein Begreifen

aus einer übermächtigen Liebe  
drangen die Wünsche  
gebar sich die Sehnsucht —

und aus der stillen sinkenden Sehnsucht  
rang sich mein erstes Können heraus.

Nun will alles hinaus — hinaus!  
Nun bin ich so stark, daß ich zittere.

Meine große Liebe  
trägt mich empor

— — —  
Meine Liebe ist  
geheimnisvoll, fragend  
und ahnungsreich an Geheimnissen —

gleich einer feurigen Lilie  
glüht meine Liebe  
getränkt von Lust  
und schreiendem Sehnen. —

Duften wird meine Liebe einst  
und schmeicheln  
wie Sommerblüten  
von Lüften getragen  
die Wange streifen —  
umfosen  
zart  
wie im Vorübergehen  
wie warmer Sommerabendwind  
über schlafende Felder streicht.

Im Sessel liege ich  
und dämmere, umhüllt von Decken

· seit Stunden gießen  
die Massen  
und fließen  
und lecken  
den Staub von den Straßen;  
seit Stunden  
flopfen  
leise die Tropfen  
ans Fenster.

Schlafen möcht' ich:

schlafen!  
daß die Graueit nicht ins Innere dränge  
schlafen!  
und in Träumen werden mich dann wiegen  
Sonnen, Duft und farbenglutende Gehänge.

Wohl, ich weiß, es folgen Tage,  
wo ich lachend stark die Bürde trage  
lache über alle Plage —  
mich im flimmernden Parke jage,  
Frohhauch auf den frischen Zügen

aber ich weiß auch: über ein Kleines  
vergeht der zitternde Sonnenschein,  
graues Dämmern schleicht sich hinein,  
— den Himmel hüllen die Wolken ein;

dann legt sich der Ekel über die Glieder —

Nich vergraben!  
die Ohren verstopfen!

schlafen möcht' ich!

und im Schlafe hör' ich  
doch immer wieder  
die Massen  
fließen  
die Tropfen  
die klopfen  
leise ans Fenster  
wie jetzt.

Ein Stern  
fiel in meiner Nacht —  
sacht  
ist er wieder ausgelöscht:

ist denn schon mein Werk vollbracht?



Das ist's ja eben —  
dein rehbraunes Kleid  
hat mir's angethan,  
das in lässigen Falten  
um deine eigenwillige Schönheit spielt —

das ist es ja,  
was mich immer so närrisch macht,  
wenn es in Fluten  
um deinen Körper sich gießt  
und kofend  
um deine Glieder fließt

und wenn du dann in der Sonne gehst  
und die Spitzen vorn  
sich lösen in Luft  
deine ganze Gestalt  
nur Schimmer und Duft —

das ist es ja,  
was mich immer so närrisch macht.

Weißt du, was ich an dir so liebe  
meine trotzige, kleine? — — —

dein mattblondes Haar, dein umschleiertes Auge,  
deine ganze schlanke Gazellengestalt  
und deinen weichen lässigen Gang.

Und weißt du,  
was ich an dir noch so liebe?

die Ohren, die reizenden  
liebe ich,  
die sich im Haar verbergen

die Spitzen,  
die da hervorsehen  
unter dem Saume,  
dein wallendes Kleid

deine blaßroten, schmalen,  
zitternden Lippen  
und deine prickelnde Grazie — — —

und streichst du zudringliche Locken  
meine trotzige, kleine,  
unwillig vom Ohr —

schreien möcht' ich —

dich an mich reißen  
und dich lieben  
dich lieben und lachen  
und dich küssen  
— alles  
an dir.

## Gebet

Nun hat der Herr versenket  
die milden Sternelein  
und in dem weichen Weiher  
schlummern sie müde ein.

Und in dem weichen Weiher  
blitzt es nur manchmal auf  
und von dem bleichen Monde  
fallen breite Schatten darauf.

Und durch die hängenden Büsche  
flüstert es leise hin  
und streut den leuchtenden gelben  
Blütenstaub drüber hin.

## Wünsche

Tief im Grunde schläft meine Liebe,  
und ich herze sie still  
und lächle  
über ihren Schlaf —

wie im Traume geh' ich  
und treibe alles  
und frage  
den süßen, einsamen Schatz  
zitternd vor Wonne

und dann kommt eine Stunde,  
wo sich mein Inneres reckt vor mir wie ein Riese,  
Leben heischt in schluchzender Sehnsucht  
und seine dunklen Augen bohrt  
in meine Wunden.

Wenn mich die Sehnsucht weiter trug  
in Schwärmerei und Selbstbetrug  
zu meinen stolzen milden  
wildbergigen Gefilden  
dann that ich einen wehen Blick  
vom Fenster in mein Nichts zurück  
in meine engen Wände  
und rang die müden Hände.  
und drunten lag verdämmernd schon  
der Hof in grauem stumpfen Ton  
und matte bleiche Tritte  
erschollen aus der Mitte . . .  
fahl stieg das Haus hinauf ins Grau  
und drüber lag ein stilles Blau  
und  
ferne —  
ferne —  
ferne —  
winkten die blassen Sterne.

Werdet stiller — meine Sinne  
vernehmen ein tiefes Schluchzen

Ich möchte mir die tiefsten Lieder abringen  
ich möchte im Glanz der Morgensonne steigen  
ich möchte das letzte sagen

Kraft — Kraft  
Kraft in meine Adern —

meine Glieder sind zu schlaff  
meine Glieder sind so müde  
ich kann nicht mehr aufjubeln  
ich muß mich in mein Bett graben und weinen.

Du zuckst in deinen tiefen Schmerzen.

Als ich bei euch war, meine grünen

Berge — — — — —

aber als man mich weg trug und weite Flächen

hinwegrafften hinter mir —

die bleichen toten Schatten der Nacht liegen

über der fahlen Ebene —

meine Augen verlieren sich fragend in die Nacht —

meine Augen irren umher.

Ich will dir von einsamen Wäldern  
erzählen und von klingenden Quellen



Angstzerrissen  
ohne Wissen  
was sie von der Heimat trieb

ist der stille  
Sehnsuchtswille  
nur das einzige, was ihr blieb.

Und vom Küssen  
jener süßen  
Todesblumen sank sie hin —

mit den schwachen  
Kinderlachen  
auf den Lippen sank sie hin.

Knechte fanden  
sie und banden  
Blüten um den jungen Leib.

Es war eine tote  
traurige Mär

Kein Mensch hat je mich weinen gesehen  
und doch bin ich wund  
und mein Inneres weint  
den ganzen Tag.

Ich lache und bin tagsüber vergnügt  
und doch bin ich wund  
und mein Inneres weint  
den ganzen Tag.

Ich treibe bald dies, ich treibe bald das  
doch mein Inneres weint  
den ganzen Tag.

Und bin ich auch still und denke an nichts:  
ich fühle, wie es im Innern wund,  
wie's im Innern weint  
den ganzen Tag.

Ich sehe deine verborgenen Thränen

## Verflungenes

In dem tiefblau stillen Wasser  
glänzen milde, weiße Sterne  
lockend in die weite ferne  
tröstende Unendlichkeit.

Nur ein Abglanz jener stolzen  
prächtigen Unendlichkeit  
und vom fallenden Blütenkleid  
eingehüllt in tiefes Schweigen.

Lächelnd spür' ich einmal wieder  
jenes bleiche, müde Sehnen,  
aufzugehn in dieser schönen  
tröstenden Unendlichkeit.

## Winter im Tiergarten

Die Erde liegt so matt, so matt,  
zu Boden weht ein welkes Blatt  
und liegt und friert und zittert bang  
und liegt  
und streicht am Weg entlang.

Durch zackige Zweige sticht der Blick  
und zieht sich müde,  
wund zurück  
und stirbt —  
und über seinem Grab  
fließt tief der graue Dunst herab  
und fließt und steht — das Auge blickt  
in längst vergangenes Glück entrückt,  
das es noch warm umfassen hält —  
leer in die weite, bleiche Welt.

## In der Nacht

Längst mußte es schon elf geschlagen haben,  
schräg überm Hof lag alles dunkel  
und langsam wehte leiser Abendwind  
den Vorhang vor dem Fenster hin und her.

Mein Sinn war müde; doch ich lag und lauschte  
und starrte in das sommerweiche Dunkel — — —  
und konnt' den Schlaf nicht finden . . .

Da ward es plötzlich irgendwo lebendig  
ich hört' es klappern, ein paar Töne, wirr  
drangs an mein Ohr — dann — eine Pause —

Und majestätisch löste sich's und quoll  
in breiten, dumpfen, mächtigen Akkorden hin zu mir  
wie eine Flut. Mir war's, als spielten  
nicht Menschenhände so, als hätte  
die dunkle Nacht die Töne selbst geboren,  
als klagte die Natur  
um einen Helden.

Ich lag und lauschte; langsam nur  
bewegte leiser Abendwind  
den Vorhang vor dem Fenster hin und her —

ich lag und lauschte —  
unaufhaltsam goß sich's her

und immer noch saß einer am Klavier

und spielte,

als brächt' er sich

um seine Seele.

— Du schlägst die Glocke — und sie verhallt  
in schwingenden Tönen, die fliehen und nah'n  
und nimmer ruht ihr umschleiertes Klingen —

— siehe  
so liegt meine Seele vor dir.

Wie nahende Schatten  
erschreckend zucken und schnell verschwinden,  
die tauchen ins Dunkel  
und zittern vorm Licht  
bis ins fernste — — —

— siehe  
so liegt meine Seele vor dir.

Und wenn du bebst  
und dein wundes Innere  
blutet,  
verzückt in Schmerzen,  
in Strömen flutet  
und lechzt und horcht  
in ängstlicher Wonne

so zittert meine Seele

in dir.

Sieh' — es warten auf dich  
die geheimsten Schätze



Ⓞ du ahnst nicht deine reichen Schätze.

Und ich ringe  
wann dein Wesen sich entfaltet  
warte  
bis dein Inneres sich weitet  
und die Hülle sprengt — ob  
du still versinkst.

Ⓞ  
du hast noch nicht geblutet,  
glaube,  
tief und heiß hast du noch nicht geblutet  
und ich warte —  
glaube, bluten muß ein jeder — —

schläft dein Inneres?

Deine Lippen künden fernstes Sehnen,  
deine tiefen Augen  
schwimmen  
wie in einem Meer von Thränen.

Tiefstes will ich locken  
aus deinem Innern

Fehdebrief  
eine Trilogie

## Der Zorn

In dieser Welt voll tausend kleinen Plagen,  
wo alle Leute Orden tragen  
und alle — gleich, ob sie was nützen —  
ihr Daseinsrecht einfach erschwitzen:

Wo das Verdienst — in beiderlei Gestalten —  
wie selbstverständliche Gewalten,  
die jeder Lump und Gassenbube preist,  
selbst jeden Lumpen aus dem Drecke reißt —

wo jedem Ding der rechte Chic,  
die Kühnheit fehlt, der Künstlerblick,  
die Welt vor ihrem Gözen bebt  
in ekliger Gemeinschaft lebt

wo sich die Dummheit selbst fetiert,  
in satter Dumpfheit vegetiert,  
den trägen Blick verschlossen hält  
der neuen, bunten, schönen Welt:

Hä — — — brrr! Mir wird ganz wirt und fraus  
thu mir die Liebe und hör auf —

Dreck bleibt mal Dreck im Weltenlauf

so laß das Schimpfen —

was kommt heraus?

Spuck drauf!

## Die Wollust und die tiefe Qual

Aus weißen Wolken  
die Sonne bricht,  
das Echo,  
die innere Stimme spricht:

In dieser Welt, wo jeder Tag  
dem Auge neue Wunder bringt,  
dem alten, ewig gleichen Stoff  
die nie gesehne Form entringt  
und unter frischen Händen rings  
die Erde blüht und sich verjüngt,  
dem wegemüden, zagen Herz  
den jungen Frühling wieder bringt  
der Künstler strebt, strauchelt und fällt  
und sucht und irrt, von neuem ringt  
und kämpft,  
zurückgeschleudert nun  
in tiefste Tiefen schrill versinkt,  
und doch, trotz harter, bitterer Not  
zu fernen, fernen Sonnen dringt  
und unerkannt  
von Gold und von Geschmeide blinkt  
und tiefste, letzte Wonnen trinkt —

## Das Jubeln der Sehnsucht

Herz,  
einen Wunsch laß mich gestehn,  
    allein zu sein;  
in dieser weiten, vollen Welt  
    für mich zu gehn,  
zu streben nach dem stolzen Ziel  
das ich mir — hörst du wohl, mein Herz —  
das ich mir selber setzen will —  
    du bist so still —  
— du schluchzst in deiner tiefen Qual —  
— schluchzst du wohl über meine Wahl? —  
    mein armes Herz?

## Unter vielen Menschen

Es klingt ein leiser, leiser Ton,  
er trifft dich kaum, verflungen schon  
und macht, daß du in Sehnsucht bäumst.

Es klingt ein leiser, leiser Ton,  
der trägt dich unbemerkt davon  
entreißt dich allen Banden.

Es klingt ein leiser, leiser Ton,  
spricht allem blöden Zweifel Hohn,  
der trägt dich unbemerkt davon  
dorthin, wovon du träumst.

Weib, als wir sahen über weites Land  
und als die Sonne leuchtend bei uns stand —  
Weib, fühltest du wohl zwischen mir  
und dir das dunkle, wehe Band?

der Wind strich matt und sanft einher  
und das Getreide nickte schwer —

da warst, du Reiche, Weib nur Weib  
und spürtest zitternd deinen Leib  
und spürtest, deine Seligkeit  
stieg auf in weite Einsamkeit

gerissen wie aus dunkler Nacht  
starrtest du in die wilde Pracht —

Und als wie suchend deine Hand  
tastend zu mir hinüberfand  
leuchteten deine Augen weich und schwer  
und tranken wie in stiller Wut  
lechzend des andern fiebernde Glut  
sahen in meine, sahn sonst nichts mehr —  
versanken in ein tiefes Meer.

Da schriest du wild  
das Wort hinaus:  
Schnsucht!



Schläfst du?

— Und der weiße, totengleiche  
Mondschein legt sich drüber hin  
und im See geheimnisbleiche  
Sterne dämmern hin.

Und ein brünstig-heißer, roter  
Blutstrom steigt aus mir empor,  
zu den Sternen — ich, ein Toter,  
seh'n' ich mich empor.

## METANOIA

### Die Erneuerung im Geist

Gott und die Götter sind gefallen --  
— die Erde rollt weiter —  
leer stehen die Hallen,  
die Erde rollt,  
knüpft Ding an Ding,  
erschafft, zerstört, reiht planlos Form an Form  
nie schließt der Ring:  
und diese Wahrheit sei dir heilige Norm.

Und weiter sollst du meine Stimme hören:  
der Mensch steht diesem All  
verraten gegenüber;  
er versinkt.

Nur einige, wenige Auserwählte —  
hörst du,  
Auserwählte,  
die greifen formend in den Organismus  
die stürzen das Gewesene  
greifen hemmend  
in seinen gleichen Lauf  
und gebären das Neue  
das du nicht greiffst —

die fühlen —  
hörst du  
der Menschheit Schmerzen;  
die leiden für alle  
die schaffen dir die reine Welt,  
die deinen wirren Sinn gefangen hält,  
die kreuzigst du,  
erhebst sie dann:

Zu ihnen sollst du in Andacht treten,  
dich bücken  
und vor ihnen zittern —

es giebt wohl Götter, zu denen wir beten.

Auferstehn, ja Auferstehn

## Einſam

Ich träumte  
meine Seele  
ſie wäre fern und ich ihr nah  
ich träumte,  
meine Seele  
ſie ſtände nackt und frierend da.  
Und ich — ich wußte keinen Rat  
und wie ich ſchluchzend für ſie bat  
und ſchluckte meine Bitterkeit — —

da — öffnet ſich — der Himmel — weit  
und über meine Einſamkeit  
fiel prangend ein Strahlenkleid.

In memoriam amoris

Ein Zug von Kindern schreitet vorbei —

sie singen ein tiefes  
unschuldiges Lied  
mit wissender Stimme

die langen Lilien in ihren Händen  
neigen dem Lied sich —

sie ziehen vorbei

Ein Zug von Kindern schreitet vorbei:

Meine Liebe ist tot —

bettet die Knospe  
die weiße  
fragende  
die kosende holde  
die weiche die zitternde  
Sehnsucht auf Blüten  
mit Frühlingsfrische — — —

Blüten will ich küssen  
in ihrer Schönheit  
und denken  
daß meine welcke Rose  
einst blühte  
wie sie.

Deine Liebe ruht  
in einem goldenen Schrein.

sie singen ein Lied :

Das ist das Düstre  
im Leben  
was so unsäglich  
traurig macht —

wenn die Liebe stirbt —

wie ein weicher Leib  
gleich Schnee, unschuldig  
und ohne Hülle  
da liegt auf schwarzer Bahre — — —  
O — dann — pflückt — Blumen  
die hellen Blumen  
des Frühlings  
und bettet die sinkende  
unter Rosen.

Über die Tote wird deine  
Sehnsucht fallen wie Blüten



ein tiefes, unschuldiges Lied :

Heute starb meine Liebe  
sie blutete langsam zu Tode und ich hörte sie leise  
wimmern und weinen  
sie klammerte sich an mich mit der Kraft des Todes  
dann starb sie —  
und mir war kalt — ich sah gefühllos zu, wie  
sie dahinsank;  
ich glaube gar, ich lachte im Innern  
und doch hatte ich sie lieb gehabt, jeden Morgen,  
jeden Abend kniete ich vor ihr und betete sie  
an — — —  
jetzt war sie mir gleichgiltig;  
jetzt hätte ich sie erdrosseln können,  
erwürgen hätte ich sie können —

Ein blutroter Schrei fiel über meine Gefühle.

sie singen ein tiefes  
unschuldiges Lied  
mit wissender Stimme :

sie hatte so warme, sehnsüchtige Augen, Kraft  
war in ihr — nun war sie tot — da ging  
ich leise von ihr und setzte mich nebenan; ich  
riß ihr Andenken aus meinem Herzen; sie hatte  
mir ja immer gedroht, mich zu verlassen; ich  
freute mich ordentlich dazu, wie das Blut lief. —

Mit einem Male wurde etwas still in mir —  
ich ging und besah mir die tote —  
sie lag so warm da in ihrer Schönheit — ich  
spielte mit ihren Haaren —  
ich saß wieder nebenan  
die Kinder meiner Liebe  
und meiner Sehnsucht schämten sich  
und drückten sich in die Ecke  
weinen mußte ich, als ich die Kleinen so schüchtern sah — —  
und doch waren sie früher so zutraulich gewesen.

Ich lockte sie und wollte sie auf den Schoß  
nehmen, und mit ihnen spielen wie ehemals —  
aber sie kamen nicht; sie standen still in der  
Ecke; Thränen hingen in ihren Augen — sie  
schlichen sich an das Bett der Toten und legten  
ihre kleinen Köpfe auf die weiße Decke — —  
so lagen sie und weinten ganz leise.

Ich versuchte es noch einmal und wollte sie  
trösten und zu mir nehmen — da wichen sie  
von mir zurück — — es würgte mir plötzlich  
im Halse, die Thränen zogen langsam und  
stetig über mein Gesicht — —  
weshalb kamen sie nicht mehr zu mir?

Ich warf mich zu ihnen und flehte sie an  
um meine Liebe  
und meine Sehnsucht — —  
sie erhoben sich still nach einander —  
sie schlichen langsam zur Thür hinaus  
einer nach dem andern — —  
keiner blieb zurück  
keiner von allen  
ich war allein.

Es ist eine weite  
unabänderliche  
Stille um mich

## Die langen Lilien neigen sich:

Und so gehe ich Tag auf Tag denselben Weg  
und bin immer so müde — und warte.  
ich sehne mich nach Farbe, nach Licht, nach Luft —  
wenn es recht dunkel wird,  
setze ich mich mit dem Rücken nach der Thür —

Meine Gedanken sind alle bei dir —  
Meine Seele umklammert dich in deiner  
Schöne und Herrlichkeit —

ich meinte die Thür müßte sich leise öffnen  
und etwas hinein schweben wie Duft —

bist du es  
du siehst mir mit deinen glühenden Augen

so tief in mein Inneres —  
dein Gesicht ist so weiß —  
deine Lippen sind glutrot —

du bohrst dich mit deinen Blicken so in mein  
Herz —  
du willst mir mein bißchen Sehnsucht noch nehmen —

Du sollst mich nicht zwingen —  
ich bin dein Herr!

ha, da liegst du schon unter mir am Boden.

Komm  
du meine zärtliche Liebe

laß uns den Hochzeitstag feiern  
seltsam und kurz — — —

still will ich sitzen  
satt will ich mich an der Pracht deines Körpers  
trinken

lege deinen Arm um meinen Hals,  
deine kühle Brust  
an meine Wange

warum lachst du so still —  
warum lachst du so glücklich —

Mir ist, als söge mir ein Vampyr das Blut aus den  
Adern —  
mir wird immer matter,  
so zehrend und stumpf,  
das Blut weicht schluckweise aus meinem Körper —

du wirst immer stiller  
du pressst meinen Kopf immer enger  
an deinen Körper —

Ich küsse deine schimmernden füße —  
du Erhabene!

Aus meinen unglücklich —  
seligen Tiefen  
schreie ich:

Kreuzige mich!

Die langen Lilien in ihren Händen  
neigen dem Lied sich:

Jungfrauen kommen  
schlank und streng —  
die tragen die Bahre  
mit schweigenden Mienen — — —

drauf liegt meine Liebe

und leise gleiten  
und streifen herab  
von der schimmernden, weißen  
Ströme von Blut,  
glutrote Rosen — — —

der Zug entschwindet  
am Boden die Rosen  
brennen mir in die Augen  
und glühen  
in stummer Sehnsucht.

Es flingen aus wunder Brust  
die schluchzenden Totengesänge

Die langen Lilien in ihren Händen  
neigen sich:

Schließt alles —  
laßt es still werden um mich  
wie am Charfreitag,  
wenn man morgens über die Felder geht —

Gesänge müssen leise erklingen  
und alles leuchten  
die Blumen blühen  
und Blüten fallen von den Bäumen  
— — rings um uns her — — —  
— — — mehr noch — — — —  
— — — — mehr — — — — —  
— — weiße, — violette — — —  
— — —  
rosa



sie ziehen vorbei:

Gestorben, begraben und aufgefahren  
gen Himmel  
meine ängstliche Liebe;  
und doch bist du und lebst  
und tröstest mich;

und wenn ich weine  
küssst du mich  
und schmiegst dich mir um den Hals

meine lachende Liebe  
meine taufrische Liebe

meine Liebe —

bist du

gestorben, begraben, aufgefahren  
gen Himmel.

So schläfst du deinen tiefen Schlaf

Wir liegen in einem großen Zimmer —

wir starren an die weite Decke  
mit gläubigen Augen

## Erscheinung

Tiefes, schmerzenvolles Dunkel  
um mich her — —

leuchtend stand vor mir in roter Flut der Engel  
meines Friedens — — —  
weiß und trotzig seine Flügel und im Antlitz  
wehe Angst.

Und er schreitet langsam auf mich zu mit schweren Schritten,  
und er greift ans Herz und dreht es grausam — —

— in der strengen Hand mein blutend Herz mir weisend  
droht sein kalter Blick anklagend  
und des bittern Vorwurfs voll —  
in der Tiefe zuckend um erloschenes, wundes Weh — —

-----  
-----

willst du Starrer meine Schmerzen wecken?  
willst du Starrer tief in Tiefen greifen,  
richtend ohn' Erbarmen meine Wirrsal lösen

und mein Irren

und dein blankes, rächendes Schwert  
schwingen über dem Haupt  
des Schuldigen — — — ?

---

Und er ballt die Hand und gräbt die scharfen Nägel  
reißend in das Herz, das vor Qual sich krümmt  
und ein roter Strahl schießt zu mir  
und fließt —

meine Mienen zerren sich  
und schreien  
meine Nerven reißen  
ob des Gräßlichen, das sie noch nie gesehen — —

von den Wänden thränt es rings  
in blutigen Tropfen  
meine Augen glohen stumm

---

nun ist wehe Stummheit rings und Größe — —  
Stummheit rings und Größe

---

müde hebt sich mein Haupt  
und mein Auge sieht  
in die leere Luft  
und meine betende Hand entsinkt — —  
— bleibe —  
— — — — —

Stille rings  
und Tod  
und tiefes, schmerzenvolles Dunkel  
um mich her  
— — — — —

Blutend hebt der Blick sich, der dich sucht — —

— — — — —  
— — bleibe —  
— — — — —  
— sieht —

? — — — schon entglitten — — — — ?

langsam fließt und schwer und dicht der Vorhang hinter  
fernen Schritten.

## Ein Chorwerk

Die Engel singen aus der Höhe:

Erschauern sollst du  
versinken in tiefste Tiefen  
rütteln an den Ketten  
die du nicht lösest  
und verbluten,  
freveln an mir —

Denn du bist mein Sohn  
du sollst deine Seele, die schluchzende, tragen  
auf deinen Händen, vor dir  
her zu mir, mir zum Opfer  
und ich will den Stachel drücken in ihre Schmerzen  
und sie soll zucken.

Zittern sollst du und  
dein Inneres knüpfen  
an den Uraufgang, der dir verloren war —

zittern sollst du im tiefsten Grunde,  
bluten soll deine blutrote Wunde

und dann begreifst du geheimsten Lauf,  
dann gehen dir die letzten, dunklen Gründe auf.

Es antworten die Menschen:

Herr, sieh, wir zittern —

unsere Seelen schreien nach dir  
und wir sind fern und in dir  
und spüren dein Gottsein

Herr, uns schmerzen unsere Wunden

unsere Seele ist ein zuckender Nerv,  
alle Hölleu zerren daran;



Aber, Herr, so süß ist dein Stachel  
ein lustbebender Leib ist unser Körper —

nun sind wir bereit, von dir zu gehen

und folgen

nun thun sich weit die Augen auf,  
nun zieh' uns ganz zu dir hinauf  
und deck' uns deine strahlenden Wunder auf:

Siehe,  
die Seelen seh'n.

Herr, ich flehe, laß den Kelch  
nicht an mir vorüber gehen

## Sphinx

Dich umkrallen!  
dich umarmen!  
in deinen Küffen, den warmen  
wimmern in Angst!  
Vor deinen Lippen sinken  
den glühenden  
und trinken  
zuckendes Menschenleid!

Laß deine gierigen Krallen  
mit süßem Lächeln fallen  
tief in mein wundes Fleisch

du sollst im letzten Sinken  
aus meinen Schläfen trinken  
den zitternden Verstand.

nur laß dabei

du Süße

die kalten

die weißen

füße

mich küssen und deine Knie!

## Tiefe Töne

Dein Leben sei ein ewiges Suchen  
ein Irren, ein Jubeln  
ein Verfluchen,  
bis du die ganze Macht erkennst  
und meine Wunder deine nennst  
und stillst  
die heiße, brennende Sucht  
die dich mit neuer, innerer Wucht  
in meinen hellen Himmel reißt,  
die deinen suchenden, irren Geist  
erschauernd weist:

Bis du  
im Innern dich zerwühlst  
glühst  
und zerfließt  
und schmerzhaft deine Wollust fühlst —  
dann wirf dein Letztes in die Schalen —

dann soll dein Blick sich herrlich weiten  
dringen in — ferne Seligkeiten  
von deiner Seele  
fallen  
legte  
tieffte  
Heimlichkeiten.

Wir saßen zusammen —  
ich sagte dir von meinen letzten  
Geheimnissen  
da sah ich deine lauernden Augen  
du Raubtier  
du Wildkatze  
du lagst wie im Sprunge  
und griffst  
mit frechen Händen  
in mein Geschlecht.

Du sollst mir die schimmernden Lippen berühren,  
die die Füße dir küßten —

wie du  
mich gefoltert  
so will ich dich schlagen

                  siehe  
die feinsten, süßesten Qualen sollst du erdulden,  
die ich dir aufgespart —

in deinen Augen irrt  
die flackernde  
ängstliche Sehnsucht.

Das Beste will ich  
dir schenken



Es ist schon dunkel; ich müßte mir eigentlich eine Lampe anzünden.

Drüben, überm Hof, brennt in einem Zimmer ein tiefes Licht; man kann bequem das Innere übersehen.

Es ist zum Abendbrot gedeckt.

Eine junge Gestalt in heller Blouse geht noch hin und her, ordnet, holt etwas, kommt wieder.

Ihr Haar ist dunkel; ihr Gesicht ist wie verschleiert, obgleich das Licht oft ganz auf sie fällt. Sie ist schlank, weich, sanft in ihren Bewegungen und voller Güte.

Alles an ihr, die Linien des Körpers, ihr Gang — schlaffe Grazie.

Sie geht noch einmal hinaus.

Gestalten erscheinen in der gegenüberliegenden Thür, wie Figuren eines Puppenstücks; sie setzen sich um den Tisch.

Jemand zieht den Vorhang zu.

Sagt —

sehen wir nicht aus dem Dunkel  
in ein helles Licht?

## Wonne

Bleibe, du schlanke, in deiner verhüllten Lust.  
bleibe, du stolze, in deiner verhüllten Lust.  
bleibe, du hohe, in deiner verhüllten Lust.

— — — — —

Taste, sauge —  
hungernde Sinne —  
über den Körper — bleibe  
in deiner verhüllten Lust.  
Schöne mein süßes Zittern; es krampft sich  
wütend der Nerv.  
Bleibe — taste — du holde — du schließest den Schatz  
wallend — o zuckende Wonnen —  
hinunter im Strom — umnebelte Wonnen — und du  
bleibe — — o — — bleibe — du;  
meine Seele versinkt — — —  
nun fällt ein Schleier  
über dein Innres.

Fragen schweben um mein Bett  
wollen mit gierigen, roten  
Zungen mein Fleisch lecken —

Menschenfleisch lecken —

mit ihren Spinnenhänden  
über das Gesicht mir tasten  
über die Brust, bis ans Herz;

sie werden mir mit ihren Krallen das schauernde Fleisch reißen

die spitzen Rüssel  
ins Herz bohren  
ins blutrote Herz  
und saugen —  
saugen  
o ~ mein ~ Gott  
saugen —

Wir wollen den Schleier  
über die Tiefen breiten

Warte mit deinen Früchten,  
bis die Zeit deiner Reife naht.

Bis deine flammernde Sehnsucht  
müde am Boden liegt,  
bis du matt und zer schlagen  
alles vergift,  
nichts mehr willst —  
nichts dich lockt

und du von Tag zu Tag  
den ecklen Trunk deiner Gleichgiltigkeit  
trinkst.

Dann erst kannst du

Ewiges  
geben

hebe den Kopf  
hebe die müden Blicke, du Tiefer

siehe, nun lockt dich ein stilles Licht —

siehe,  
nun spürst du aus Weh den seltenen Frühling,

siehe, nun darfst du die zartesten Blüten der Ewigkeit pflücken  
deren Hauch nie vergeht —

NUN = SCHWEBEST = DU  
ÜBER = DEN = TIEFEN

ELAZAN

das ist  
die Pforte der Ewigkeit

## Dunkel

unheilshweres Dunkel um mich her —

irgendwo ein Lärm — Geräusch  
verlorene Töne —

still.

Aufgeschreckt  
starre ich in drohende Wogen, lechzend  
nach einem Halt —

und ich liege  
angst- und schweißgebadet  
zitternd in gespannter Ohnmacht —

eine unerbittlich wehe Nacht  
nahe meinem Bett.

in der Ecke hockt ein weißer Toter  
Mondlicht fällt auf seine glühen Augen

bald  
springt die Thür

der stumme Racheengel naht  
und faßt  
die Hand.

Im Zuge gehen die Stummen  
und tragen ein schwarzes  
Kreuz vor

## Abend im Walde

Vor meine Füße weht verschlafener Wind ein Blatt  
ein müdes, zitterndes Blatt, das liegt  
und bangt und schläft und träumt für sich  
wie ich.

Und meine irre Sehnsucht glüht  
und meine warme Sehnsucht kniet  
und findet plötzlich stille Ruh',  
umfaßt das wehe Blatt vor mir  
und hüllt es warm und sorgend ein —

sieh, das ist meine ganze Welt —

und meine warme Sehnsucht schluchzt  
und meine warme Sehnsucht kniet  
und kniet und betet wund und tief —

und reckt sich hoch zum Himmel auf  
und fällt  
nun sinkt ihr matt hinab —

— o hin —

— ihn, meine schlummernden Schmerzen.



## Wehe Klänge

Nebelwogen fluten lüftern auf und nieder,  
sammtweich liegen sie um dämmernde Laternen,  
die die Augen schließen ~ ~  
~ ~ ab und zu ein Blinzeln ~ ~  
~ ~ zuckende Strahlen ~ ~ ~ ~ ~ ~  
~ ~ ~ ~ und vom Dome zittern halb ermattend  
wehe Klänge

Fröstelnd hüllt der Kutscher sich in seine Decke,  
zotteln selbstvergessen ihre Straße weiter  
müde Gänse ~ ~ ~ ~  
fachte hebt sich erstes Wehen ~ ~  
~ ~ ~ ~ und vom Dome zittern halb ermattend  
wehe Klänge

In der Kunde weites Träumen, ~ bebendes Zusammen-  
 schauern  
 hin in fernste, letzte Welten, ~ ~ schmerzvoll süßes  
 Lust-Uarmen ~ ~ ~ wohl ~ ~  
 ~ ~ ~ es naht die große Stunde ~ ~ ~  
 Wärmend stäubt vom Himmel feiner Regen ~  
 ~ ~ ~ und vom Dome ~ ~ ~ halb ermattend ~  
 ~ wehe ~ ~ Klänge

## Aus dem Staube

Plötzlich fahre ich auf —  
mit drohenden Piken starrt es mir entgegen —  
daß ich schrecke  
und ein glühhaft prickelnder Strom  
schießt durch die matten Glieder.

Nicht die Außenfläche deiner Hand  
die gehört ja allen Wünschen  
innen möchte ich die warme Füßen —  
deines lieben Körpers Feuchtigkeit  
aus den weichen Falten deines Fleisches  
mit vertrauten Lippen schlürfen  
bis ich ganz vor dir vergehe  
nichts mehr sehe  
nicht mehr stehe  
mich auf deinen Knien bette  
und mich schmerzvoll in dich bohre  
nur in deinem Fleische lebe  
nur in deinen Düften lebe.

## Qual

Lege deine Füße auf mein schweres Haupt  
meine Sinne werden leichter  
meine Stumpfheit fliegt in weiten Raum —

deine weichen Sohlen will ich küssen  
will ich voller Inbrunst küssen  
bis sich deine Sehnen angstvoll krümmen  
voller Not um meinen Mund sich pressen

wimmern werden wir in unsern Schmerzen

deine reinen Hände wirst du mir dann reichen

Wie sind unsre Seelen so zerrissen  
Wie sind unsere Körper so gepeinigt  
Wie ist unser Geist so gequält.

Und wie die Geißel pfeifend schlägt  
und schleppend ihn der Fuß kaum trägt  
— zur Erde tropft das gierige Blut  
und nur in immer höherer Wut  
erhitzt sich seine innre Glut:  
mit blassem Auge, todesmüd  
verzweifelnd, ob das Ziel er fände  
da spürt er zitternd Trosteshände  
er greift, er stürzt

ein stilles Lied.

## Das Lauschen der Seele

Du möchtest in schlummernde Tiefen tauchen  
dein Haupt —  
wenn deine hungernde Seele weint:

decke die Wunden zu —

decke dein wundes Wollen, du Stiller,

horche —

bald ist dein Dürsten ein sanftes Vergessen —

weißt du —

was deine zitternde Sehnsucht birgt?

Du hüllst dein innerstes Wünschen —  
senke es tief hinab —  
es schwindet  
tiefer — versinkt in dem Dunkel —

nun — —  
jauchze, du meine innerste, blutende  
Seele —  
nun —  
bist —  
du —  
gerettet —  
— — —



Du —  
du bist mir so fern,  
ich sehe — du  
mein einziges, weiches Geheimnis,  
du entschwindest — ich breche die Stummheit,  
du mein einziges, sieh —  
sieh meine fiebernden Hände  
einmal empor zu mir — — —  
— — — —

— sinke  
— zum tiefsten  
hinab — —

niemand soll deine Wunden berühren,  
niemand wird deine zartesten  
seltensten Blüten  
brechen — —  
— — —

nun trinkst du die Süße des letzten Schlummers.

An den Pfosten angeflammt  
triefend in Angst  
horche ich leise —  
mein Herz stockt:

    sie drängen sich um mein Bett —  
    sie engen mich ein mit fürchterlichen Gesichtern —

ich ducke mich  
wage nicht aufzuschauen  
    stelle mich tot:

    von hinten wird man mir ins Genick schlagen.

Sie wollen mich aus meinen Träumen reißen —  
sie wollen mich in der Nacht ans Kreuz heften —  
eine große, dunkle Hand wird mich packen

## Bleibe sitzen

Bleibe sitzen  
und rühre dich nicht —  
wenn wie jetzt über dein schmales Gesicht  
fällt das blasser, verdämmernde Licht  
wenn du in Schlankheit vor mir liegst  
deinen Nacken zum Küssen mir biegst —  
rühre dich nicht  
wie ein trostloses Wundergedicht  
gräbst du dich tief in mein Inneres ein:  
es glänzt vor den Augen —  
Sommerchein.

## Müde Stunde

Dumpfste Last erdrückt die nickenden Blüten  
und erstickt den Strom —

wie ein Zentner dicken Blutes  
ballt es sich —

eine schwere, dunkle Schlange  
ringelt traumhaft windend  
sich durch Gänge der Gedanken.

Ich kenne euch, ihr lockenden Gesichter —  
meidet mich nicht —  
schon glühen dunkle Lichter,  
schon streben wehe, heiße Flammen,  
die zucken, züngeln  
streben zusammen  
und schreien rot zum Himmel auf  
brünstig empor in brünstigem Lauf  
wie eine schrille, wogende Säule — —  
= = = = =  
= = = = =  
meidet — o meidet mich nicht.

Wie ein Nebel flieht es  
= = = und ist vorbei

Tollend wie der Wirbelwind  
kam zu mir ein junges Kind

warf mir Blumen in den Schoß —  
kam von ihrem Blick nicht los

Welt war mir auf einmal klar;  
Gott — war das ein stolzes Jahr.

Menschlichstes

Tierischstes

Trivialstes

o ihr Urwälder

o ihr Wilden

Kultur

nackt

nackt

meine Stiefel drücken mit einemale so unmenschlich.



## In schwarzer Nacht

Aus dem Dunkel lösen sich  
zwei glühe Augen  
wie drohende Rätsel.  
Ich berge in Angst mein Gesicht  
in den Kissen —  
sie zerren mich  
und ich starre  
grad in die tiefen,  
grünweißen, brennenden Augen — —

arme Seele, du zuckst?!  
aber dein Zucken ist  
fiebernde, dehnende Wollust  
schon  
sehnt du dich hin  
und versinkst  
zitternd in kalte Tiefen.

## Im Park

Ein einsamer Weg  
umhüllt von Dunkel  
zu beiden Seiten —

drin wandelt ein blutend —  
Verwundeter  
dessen Sehnsucht in die Dunkelheit  
klopft —

Wellen umspielen sein Herz,  
das zitternd von seiner Sonne träumt,  
vor der Härte des Wehs entflieht,

ferne,  
ferne,  
am Ende nur  
ein wehendes Licht

und droben,  
droben

rauschen in mattem, schleppendem, schwellendem Zuge  
gleichmäßig und wiegend  
die schaurigen, dunklen  
Blätter und streifen den Mond.

Langsam gleitet der Rauch über das Dach hinab  
quillt —  
und steigt aus dem Schornstein sacht  
breitet sich leise  
steht —

flieht und ringelt sich tief hinab,  
kriecht und streicht und tastet entlang,  
flieht — —  
und verfliegt in die klare Luft.

Schwindend am Horizont liegt ein grauer Streif —

0 = meine = wunden = = Träume = =

In das Reich des Vergessens fluten  
deine Träume

X X X

Durch dunkles Wogen tappt ein Gaul  
und löst sich aus dem dichten Grau —  
— sein Trott klingt wechselnd in das Ohr hinein —  
gleichgiltig rollt der Wagen hinterdrein.

Die Hufe klappern im gleichen Taft

tapp tapp  
tapp tapp

Don Rädern nur ein müder Ton — — —

Mein Sinn ist bitter, trüb und schwer,  
mein Sinn geht weit im Raum umher  
mein Sinn ist öde, trüb und schwer

und wie auch meine Augen gehn —  
— durch dunkles Wogen tappt ein Gaul —

und wie auch irrt mein trüber Blick  
und sucht, wo er verweilen kann  
und sucht, was er wohl grüßen kann  
leer fällt er in sich selbst zurück —

tapp, tapp  
tapp, tapp

Nur mühsam ringt sich meine Seele los  
unlustig aus dem tiefen Schoß  
und spricht gleichgiltig vor sich hin —  
empfindungs- und gedankenlos:  
das ist dein Los — dein Los — dein Los. —

Und wie das Tappen ferner klang  
da wars, als ob es rings versank  
da wars, als ob rings alles schwand —  
ich sah auf dürres, bleiches Land:

meine Seele ist wund und will schlafen.

Das Tappen klingt ferne, das Tappen klingt nah  
hab Erbarmen, du hämmerst das Herz mir so —

meine Seele ist wund und ächzt und stöhnt  
meine Seele geht weit im Raum umher

und sinkt — in — ein tiefes, tiefes Meer,

dort hört es das ewige Geräusch nicht mehr —

meine Seele ist wund und will schlafen.



Meine Seele ist still und betet  
und trinkt den Trost der Stille  
und Weite

## Der schwarze Trostengel

Wißt ihr wann mein goldner Himmel schwand,  
jener Himmel, der sich über träumende Felder spannt?

es kam so langsam  
kam so sacht —

es kam und schwand und kam immer wieder  
und kroch in die jungen Glieder  
und packte das blutende, zuckende Ding,

das vergaß alle Luft, an der es noch hing.

Da sah ich eure Augen, hinter denen die Sehnsucht zehrt,  
Da sah ich, wie euer Herz verzweifeln sich gegen den  
Hammer wehrt

und daß sich nur selten die Deuter finden  
die euer ganzes Unglück künden —  
daß über euer Antlitz selten die Wonne huscht  
daß euer Mund nur selten lacht,  
und daß in der schweigenden, weiten Nacht

nur selten leuchten in zager Ferne  
leuchten und schwinden aufblitzende Sterne  
fallen aus unsichtbarer Hand  
in euer dunkles Trauerland.

Ihr wollt euer Leid einander nicht klagen,  
ihr wollt euch die Worte des Kummers nicht sagen  
und doch — so tönts in den Lüften — so —  
doch — ist — es — so  
doch ist es so!

Und eure Miene kündigt, wie eure Seele litt —  
— so tönt es in den Lüften — so tönt es — so —,  
wie — eure — Seele litt,

und drin im tiefsten Innern, da klingt eine Stimme mit.

Und wenn dann naht die tiefschwarze Nacht,  
dann steht an meinem Bett ein Engel, der wacht,  
mit langen, schwarzen Flügeln und strengen Mienen  
er heißet meine Opfer, ihm soll ich dienen,  
und seine milde Härte tröstet die irrenden Seelen  
und sagt ihnen, sie sollen für ihn sich quälen, —

stumm naht er, steht und bewegt sich nicht  
aus schwarzen Fluten leuchtet sein bleiches Gesicht  
die Augen glühn ins Weite und sehen mich nicht  
und dann legt er die kalte Hand tröstend auf meine Stirn,  
die warme,  
und ich sinke vergeffend in seine lösenden Arme.

## Sinnbild

Und da sah ich einen Baum, der grünte und  
seine leuchtenden Blätter sprangen  
hell und frisch in den lauterer Frühlingshimmel —  
das war der Baum des Lebens.

Und weiter sah ich einen sitzen in den höchsten  
Zweigen der sann und lachte vor sich hin  
und pflückte die goldenen Traumfrüchte;  
den ganzen Schoß hatte er schon voll.

Und dann spielte er mit ihnen und warf sie  
hoch hoch in die Luft und die goldenen  
Kugeln flogen in die blaue Luft.

Und wenn eine nicht wieder kam, sah er lächelnd  
nach, wie sie sich verlor — fange sie auf  
wer Luft hat!

Und während ich hinaufstaunte, fühlte ich mich  
sehr schwer und dachte bei mir: wie  
sind wir doch alle so schwer geworden,  
so schwer und so tief.

Und wenn ich auch verzweifelnd sank,  
müde  
an Leib und Seele krank  
und dann die tiefe, heiße Macht

erbebend fühlte  
manche Nacht  
aufquellen aus dem wunden Schacht  
und koste meine Innigkeit;

da hob ich mich in stolzer Pracht  
und fühlte meine Seligkeit:  
Ich bin doch größer als mein Leid.

Der jubelnde Ton klang lauter und lauter

Über meiner Schwermut fallen  
wehende Blätter zur Erde  
wehen durch kahle  
zackige Äste  
die Winde.

— Über in leuchtender Ferne steigen  
blitzende, glühende Morgensonnen  
ihre Strahlen  
umarmen  
erste  
schlaftrunkene Blüten.

Wühlt tiefer in meinen Wunden

Die Sonne leuchtete herab auf das grüne  
Land und aus dem prunkenden, lachenden  
Laube glänzten die Dächer der kleinen Häuser .

. . . . .  
Feiertag

. . . . .  
Die Kinder flochten Blumengewinde und  
spannten sie über den Weg . . . . die Leute  
gingen ernst in geschmückten Kleidern, es kam  
kein Wort über ihre Lippen;  
eine liebliche Ruhe lag über der Stätte —

die Sonne stieg — alles sah vor sich hin und  
wartete, gespannt und ruhig.

Da erscholl von dem Turm, der aus dem dunklen  
Grün hervorbrannte, die Stimme eines Alten,  
dessen weißes Gewand im Morgenwinde  
flatterte:

Der Tag der Sonne ist da!



Und es strömte aus den Häusern in den  
Kleidern des bunten Jubels —  
die Jungfrauen leuchteten in ihren Farben wie  
Rosen, über die man einen Schleier gelegt.  
Da kam er, der Götterkönig, sie traten zum  
Reigen zusammen, faßten sich an den Händen  
und zogen hinter ihm her und sangen von  
der Sonne.

Es flutete hinab zu dem Tempel der Herrlich-  
keit und sie beteten:

Herr, der die Erde beschenkt  
und die Menschen liebt  
schenk' uns die Liebe!  
Laß uns dich fühlen  
wenn wir uns küssen  
und gieb  
daß wir so küssen  
wie du.

Laß uns die Freude der Erde  
empfinden und lachen  
wie du uns lachst;  
und müssen wir sterben  
laß uns in seliger  
trunkener Schönheit  
vergehen  
Herr  
unsere Sonne! — — —

So fangen sie und fielen sich in die Arme  
und küßten sich; nach einer Pause erhoben sie  
sich und gingen in langen Zügen durch die  
Straßen unter den Blumengewinden hindurch.

Sonnenkinder

Deine Seele sei gleich rötendem Morgenschein,  
wie der Wald, der zu Abend dämmern will,  
wie der büschumkränzte See so still —  
da tauchen glitzernde Schwäne die Hälse ein.

Frühmorgens erwachst du und nimmst mit behendem Sinn  
den Stock zum ersten Gang in die Hand  
und sieh — über dampfendes Uckerland  
zieht leises Wehn in strahlender Frische hin.

Und diese Welt umfassen von Frühlingsduft,  
sie sei dir ewig die junge Braut,  
spielend werde dein Schöpferdrang laut;  
so steigen Kerchen in stärkende Morgenluft.

So tauche unter, erkenne die Welt  
so trete an dich die Zukunft heran,  
der lachen und weinen und jubeln kann:  
Dann fängt die Erde zu grünen an.

So denken wir alle  
in den jungen Stunden  
der Reinheit

Der Posten steht bei seinem Haus,  
sieht in die starre Nacht hinaus  
tot liegt das Schloß, vom Mond umwittert  
es knirscht der Schnee  
die Kälte zittert.

Von oben hebt ein dumpfer Klang  
der Posten streicht am Zaun entlang,  
es trifft ein müdes stilles Licht  
vorüberhuschend  
sein Gesicht.

Ein Wagen rollt von fern herbei,  
rollt näher, rollt am Schloß vorbei,  
den Schnee der breit die Zweige drückt,  
zur Erde schüttelnd —  
der Mond der nickt

Vergessen streicht der Wind vorbei  
der Posten steht  
und stampft dabei.

Meine Kraft, meine Kraft

## Herbst

Zu klar-kristallinen Räumen  
baut sich der Wald vor mir auf:  
— es fällt wie Gold von den Bäumen  
und die Sonne leuchtet darauf.  
Ich schlürfe trunkenen Mundes  
es blaut vor meinem Gehirn,  
nur Frohes flattert, Gesundes  
durchsichtig — hell vor der Stirn.  
Violetten Schimmers fließen  
Waldquellen lauter dahin,  
klarweiße Wolken gießen  
Starkheit in meinen Sinn.

## Monumentum

Die Kälte der Natur steht still,  
und knirschend schreit der harte Schnee,  
verlassen lag die Landchausee —

die Räder schrein, ein Wagen zieht  
die Räder schief —  
es pfeift der Wind  
und drinnen liegt das jüngste Kind.

Die Mutter schiebt den Karren her,  
zwei Kleine tappeln schnell im Tritt,  
voll Angst, sie kommen nicht mehr mit —  
und rings liegt alles weit und leer

„Wär nur das Ziel nicht noch so weit!“

sie seufzt — sie streicht das Haar zurück  
sie rafft das Kleid —  
Ängste im Blick —

sie seufzt — die Augen gehen schwer  
verzagt im weiten Raum umher  
die Kinder fassen sie am Kleid —

Am Horizont liegt schweres Grau —  
der Wagen zieht — die Räder schrein  
hart pfeift der Wind — und hinterdrein  
steigt scheu die Krähe in das Blau.

## Stille und Trost

Ich flüchte — —  
Lärm verstummt  
hinter den letzten Häusern breitet sich  
die Weite — —

— Abendstrahlen —  
über duftendes Grün  
leises Wehn —  
vom nahen Walde  
tönt frisch das Lachen  
badender Kinder.



## Dämmerung

Ich schrieb noch eben, da fallen die Schatten  
des nahenden Abends auf die Züge  
müd sinkt mir der Kopf  
in die offene Linke  
ich kitzle und träume

mir wars, als stiegen  
die Wünsche einer Jugend  
das Sehnen so langer Jahre  
langsam und greifbar aus der Tiefe

als glitte leise  
ein weicher Fuß  
über den Teppich  
und huschte herein

Noch liegt der Reif der Herben über deiner Weichheit,  
noch siehst du nur durch Thränen deine Sonne,  
noch fällt der graue Regen über deine Freude —

aber da drunten —

da leuchtet die neue Wonne  
und streckt seine sehnenen jungen Glieder  
und träumt noch von der vergangenen Nacht  
und träumt von inniger, quellender Pracht  
vom Schleier,  
der über dunklen Gesichtern lag;

nun leuchtet froh dein junger Tag! — — —

schon fühlst du deine stolze Bangigkeit,  
schon fühlst du deine leise Müdigkeit,  
die schläft und drängt von innen heraus  
und eilt deiner flüchtigen Seele voraus:  
herauf will alles ans Licht, herauf — — —

Nun wacht all deine trunkene Schönheit wieder auf.

Es wird die Zeit kommen  
da will ich dich Bruder nennen

## Verschwunden

— Und manchmal zerren  
vergessene Gestalten  
mit dunklen Gewalten  
mich zu sich hin —  
sie gaukeln und tanzen  
und treffen und stechen  
mit giftigen Lanzen  
tief in den Sinn —  
wie graue Rauchwolken,  
die steigen und sinken  
und leise weben  
umschlingend sich trinken  
den Kopf umschweben.

Ich erwache — und starre aus tiefem Schlaf in das Dunkel —  
 tröstend fuhr durch meinen weichen Traum ein seliger Gedanke —  
 . . . . .  
 etwas Müdes, Fernes steht vor meinen dunklen Sinnen,  
 sieht und fragt und schluchzt und will nicht mehr von hinnen —  
 — — — —

— meine lieben süßen Kleinen —  
 seht — ihr sollt nicht um mich weinen,  
 seht, schon deckte euch die Sehnsucht zu — —

und ich streichle meine wunden Wünsche . . .

. . . . . und sie werden ruhig  
 und sie huschen still hinab —

— — — — sinken in ein tiefes stilles, längstvergeßnes  
 Grab.

Ein verändertes Leben  
steigt in das Dasein

Eine lange Reihe steht Droschke hinter Droschke an der Ecke  
schwer zu Boden hängt dem müden Gaul die nasse Decke  
und der weite, stille Platz träumt schon, kaum erwacht  
träumt und starrt in die verlorne Nacht.

.....

Finster steigt das dunkle Haus ragend in die Nacht empor —  
— aus dem weichen Dunkel springt huschend — still ein  
Licht hervor,  
das in warmen Wellen flutend Farbe unter Farbe mischt.  
— — — — — glüht und funkelt tief — — verlischt.

.....

Die Laterne zuckt wie im Ermatten,  
wirft erschauernd ihre müden Schatten,  
die die stillen — — schwarzen Streifen zitternd auf das  
Pflaster legen,

— — — — — schwinden . . . . .  
und vom Himmel säubt feiner, leiser, weicher Regen.

## Itschirusai Hiroshige

Ich komme von dir und spüre ein sanftes  
Wehen.

Ich sehe einen Mann, der kniet vor einer  
zarten, unendlich zarten Blume, deren Blätter  
im Wind sich bewegen —, in ihre Schönheit  
versenkt.

So legst du dein Weh und deine Seele in  
deine Farbe.

Ich sehe einen Mann, der trägt all' seine  
Schmerzen in die Natur und sieht durch  
Thränen die Blüten des Frühlings — so ist  
deine große, unendliche, herrliche Kunst.

Und ob du einen stillen Waldweg giebst, der  
sich in die Ferne verliert oder ein Fenster von  
dem man herabsieht in ein tiefes, tiefes,  
blühendes Thal — es liegt die Ewigkeit darin  
und dein Trost.

## Nur ein Name

Über meine Lippen drängt sich Kosend ein  
Name, auf dessen sterbenden Klang  
ich lausche;  
und er entflieht:

es dämmert mir vor den Augen  
und ich muß lächeln

und nenne ihn wieder  
und immer wieder  
und schlürfe seinen zitternden Ton

Eine unendliche, unbewegliche Stille träumt über  
der Landschaft.

Von der Höhe kommt in nackter Schönheit ein Jüngling  
und tritt aus der schweigenden Tiefe der Tannen —  
auf seinem Körper spielt das Licht.

Wie stürzen doch die Wälder in dunklen, goldigen Wellen  
in den Grund wollüstigen Taumels voll!

Der Jüngling steht und lehnt sich an den Stamm und deckt  
sich die warmen Zweige über die Glieder — er be-  
schattet

seine Augen mit der Hand —

Dann reckt er sich in seiner knospenden Kraft und  
schüttelt langsam sein Haupt —

Wandelt mit leisen, sinnenden Schritten in den  
Wald zurück

Das Erwachen  
ist ein seliges Lachen  
über den Abgrundgründen



## Auf der Höhe

Und der König hörte dumpf auf die Worte, die der Prophet aufrecht stehend, in die untergehende Sonne sprach.

Die Worte klangen wie Erz, wie die Posaunen des letzten Gerichts. sie fielen wie Keulenschläge in seine Seele.

Nur Vereinzelt drang ganz in seinen Sinn.

Wahrlich, hörte er den Starren sprechen, eure Zeit ist gekommen; andere werden an eure Stelle treten.

Könige kamen, Könige gingen

hörtest du je von Heilanden, die aufeinander folgten?

Heiland der erste, Heiland der zweite?

Die Sehnsucht ist groß, die nach der Ewigkeit

schreit — also ist es die Ernte, die auf den Schnitter wartet.

Wir wissen, aus Schmerzen wird das Große geboren.

Thu' deine Augen auf — es ist die Zeit der sprossenden Lilien, wo die Seele gebären will.

Da dachte der König bei sich: „Ich will zu ihnen gehen, ich verstehe ihr Zittern.“

„Ich sehe von ferne gewaltige Riesen nahen — geh,  
von ihnen, ihr Lachen macht eure Throne  
wanken.

So geht ihr nebeneinander und findet euch nicht  
und bald ist die Zeit erfüllt.

Da fiel ein Stein in die Böschung; der König hatte an ihn  
gestoßen, als er die Hände sinken ließ und zu Boden  
sah; er rollt und raschelt durch das Laub; er stürzt frei  
hinab; er schlägt auf —

— — — wieder — — —

es ist still.

Da ging die Sonne glühend unter.

ich denke

an

JESUS

den großen Theatraliker  
den sensitiven Dékadent  
den immer Einsamen  
den müden Zweifler  
den tiefen Ahner  
den Menschen  
mit der Sehnsucht und Kraft  
im Herzen

den göttlichen Former  
den Dichter  
den Künstler  
den Gott

und  
an alle

Starken — Zitternden

Der Abgrund zwischen mir und dir

## Der Ekel und die Entfernung Jesus weist seine Mutter von sich

Und da es an Wein gebrach, spricht die Mutter Jesu zu ihm: Sie haben nicht Wein.

Jesus spricht zu ihr: Weib, was habe ich mit dir zu schaffen? Meine Stunde ist noch nicht gekommen.

Seine Mutter spricht zu den Dienern: Was er euch saget, das thut.

Das Bluten der Erkenntnis  
Jesus weist seine Freunde von sich

Petrus aber antwortete und sprach zu ihm:  
Wenn sie auch alle sich an dir ärgerten, so  
will ich doch mich nimmermehr ärgern.

Jesus sprach zu ihm: Wahrlich ich sage dir:  
In dieser Nacht, ehe der Hahn krähet, wirst  
du mich dreimal verleugnen.

Auf der Höhe  
Jesus weist die Menschen von sich

Und von der sechsten Stunde an ward eine  
Finsternis über das ganze Land bis zu der  
neunten Stunde.

Aber Jesus schrie abermals laut und verschied.  
Und siehe da, der Vorhang im Tempel zerriß  
in zwei Stücke, von oben an bis unten aus.  
Und die Erde erbehte.

## Das große Rad

Mein Fenster soll nachts über offen stehn —  
da soll meine Seele  
zu fernsten Fernen gehn.

Die Fenster schlagen leise zusammen  
und knarren

— fern Hundegekläff  
vereinzelt ein Ton  
der schnell untergeht —

dahinter das große, gleichmäßige, drängende  
Ziehen und Wallen  
der mächtigen Flutwellen

die nahen zu mir  
meinen Vorhang wehen

— — —

nun atmet das stille Geheimnis der Nacht.



Ich will diese seltsamen Töne des Trostes hören

— dies Schlummern —

ich will in das Bett dieser nächtigen Wogen versinken —

in diesen Traum, —  
den die verlassene  
Erde träumt.

Mit Spott hast du wohl manchen überschüttet,  
manch' jung Gemüt mit deinem Hohn zerrüttet  
und dich noch deines Thuns gefreut — —  
    und wenn dann anfing, festestes zu wanken  
    vor deinem Wort, verachtend alle Schranken,  
    Jahrhundertwerte hin in Trümmer sanken — —  
    du hast dein stolzes Freveln nie bereut!

Ich ahnte nichts von schmerzvollem Bluten  
von deiner Macht geheimnisvoller Glut  
und darum stieß es mich von dir:  
    Mein Einziger, Großer, eh' ich lernte kennen,  
    wie wundertief sie dir im Herzen brennen,  
    qualvolles Stöhnen und ein schrilles Trennen  
    und daß dich scheues Sehnen trieb von hier.

Ich sah's nur einmal, wie von deinen Ketten  
du wollst dein heimlich letztes Innre retten  
und qualverzerrt am Boden rangst:  
und dann, wie wir durch stille Straßen gingen  
wo trübe Nebel um Laternen hingen,  
da hört' ich deiner Seele leises Klingen  
und deine süße, tiefverschwiegene Angst.

Und ferne meldet sich ein erstes Hoffen,  
frühroter Morgenschein, von dem getroffen  
die Erde zu erglücken scheint:  
noch träumst du Ruhe vor den Wahngewilden,  
noch tragen Wünsche dich, die sehnsuchtswild  
zu jenen weichverdämmernden Gefilden  
wo deine andachtswarme Seele weint.

So sprechen wohl Reiche  
in der Nacht ihres Werdens

## Seltene Stunden

Der Klang deiner Stimme ist so neu und tief  
und es vibrieren  
Sehnsucht und Hoffnung darin  
und begrabene Schmerzen —

stille, reiche Natur  
vor der wir knien

Wahrheit  
einfache, beseligende, strahlende  
Wahrheit

und ein Schrei aus verwundeter Tiefe —

Darum Bist Du So Gross, Weil Du So Schöpferisch Bist  
Und So Wahr, Weil Du Zu Trösten Verstehst.

Plötzlich klappt ein Riß

die Starre löst sich  
Wellen stuten wieder —

mein Kopf ist schwer von Blut  
und heiß —

die Finger liegen in nasser Kälte  
mein Herz schlägt und hämmert

alles andere flieht —

blutend steht das Herz in Riesengröße

durch die Stille dringt sein wahnsinnslautes Aufbegehren

übermäßig  
zuckend  
wälzend

dumpf und schwer.

Dunkle Augen quollen empor  
aus dem Abgrund

Zwei Seelen  
ein Schlußafford

u

Still und leise.

Atelier.

Sie lehnt in einem Sessel.

Er hinter ihr auf der Chaiselongue.

Sie sprechen in die Luft.

Sie: Du willst also gehen — — weit hinweg;  
du weißt nicht, wie lange es dauern  
wird — — — —

Er: Vielleicht zu den Kaffern, vielleicht in  
die Wüste — weiß ich es, wo ich  
hingehen werde? — — — — irgend  
wohin muß ich — — — — ob ich wieder-  
komme? — — — — weg von hier

Sie: — — — — —

Er: — — Weißt du, weshalb ich noch ein-  
mal gekommen bin — — — ?

Sie: Sag das

Er: Nein — — sehen — — trinken möchten  
noch einmal meine Augen — meine  
Augen bleiben ewig staunende Thoren —

Sie: — — — — —

Weißt du, ich kann nicht mehr — — —

Er: — — — — —

Sie: Wirklich, ich kann nicht mehr — — —

Er: Ich möchte nur zu dir sagen: lege dich tief in den Sessel — — — — hebe deine grünen Augenlider, richte deine müden Augen an mir vorbei — — du — du und dann trinke mit deinem kindlichen Munde wahllos die Seligkeiten aus der Luft

Sie: Ich weiß, daß du mich so anbetest — — — du peinigst mich (faßt sich ins Haar).

Er: Wirfst du immer so liegen bleiben, bis ich wiederkomme?

Sie: — — — — —

Er: — — — — —

Sie: All die Stunden, die wir mit einander durchlebten, machten mich reicher — ich möchte dich begleiten — — — immer — — — aber noch einmal kann es nicht sein — — wie reich wurde ich und ich konnte geben

Er: Wirfst du immer so liegen bleiben, bis ich komme?

Sie: Als — du — mich — von — der — Bühne — wegbrachtest — und — mich — mitten — in — das — wundervolle — Leben — — — —



- Er: Ich sehe deine Füße nicht — —  
Sie: Was ich dann malte — — — du warst  
so furchtbar müde —  
Er: Du bist dir wohl zu tief geworden — — —  
Sie: (zittert in wahnsinnigen Zuckungen, weint  
stoßweise, expulsiu).  
Er: Du bist dir wohl zu tief geworden?  
— — — — —  
Er: Komm mit — — ! — — — —  
Sie: Zusammen sehen und stille sein — —  
Er: Du kannst es nicht mehr — — — — ?  
Sie: Gestern Nacht lag ich und dachte an  
uns — — — und wollte mich sehnen  
und begeistern wie früher — — — du  
fragtest mich einmal, ob ich vor Sehnsucht  
wohl sterben könnte — damals —  
das machte mich zu dem, was ich bin  
— — alles tot — — —  
weist du, ich bin so matt, daß ich nichts  
mehr sehe.  
Er: Dann hast du eben nichts mehr zu  
wollen —

Sie: Du hast mir mein Herz aus dem Innern  
gerissen — damals — jawohl — da-  
mals!!

Er: Ich machte dich zu dem, was du warst.  
— — — — —

Er: Ich habe dich nie geküßt — — —  
Ich liebte die Welt, wenn dein Kleid  
über meinen Fuß glitt —

Sie: Ich kenne sonst niemand; wenn ich gehe,  
wird sich keiner freuen; schön muß es  
sein, so ohne Klang davon zu gehen —  
— — — — —

Sie: alles geht weiter — — —  
— — — — —

Sie: Dich habe ich gehabt, dich habe ich be-  
sessen; du hast alle Tage in mir gelebt  
— du bleibst bei mir die ganze Zeit, du  
liebest alles und kamst — — —  
das war es, was ich begehrte — — —  
— — — — —

Sie: ich werde dich begleiten — — —

Er: Weißt du —

Sie: Überall —

Er: Sprich nicht so laut —

Sprich überhaupt nicht davon.

Du kannst nicht mit mir gehen.

es ist zu weit, ich muß einsam sein — —

Sie: — — — — —

Er: Ich will — also — gehen — — —

Dank für alles, mein Heiligtum — —

— — — bis ich wiederkomme — — —

leb' wohl — —

ich will also gehen —

Sie: Ja — — —

Pause.

Sie sitzen stumm.

Er bietet ihr die Hand;

Sie sehen sich voll in die Augen — —

Sie: (schreit auf) — — Dull (sinkt zurück)

Er: (krallt seine Hand in ihr blondes Haar)

Sie: Nun gehen wir doch zusammen — — —

Sie: O ich liebe dich so unsäglich — —

Er: — — Auch du? (wischt sich seinen Ärmel,  
wie um sein Gesicht zu verbergen) — —  
schade — — (Qual liegt auf seinen  
Zügen und Schamröte)

Er: (sich aufraffend) Ich konnte nicht mehr,  
darum kam

ich jetzt zu dir — —

das ist alles — —

aeh — pfui — zum Ausspucken — —

Sie: Ich danke — dir — —

das war dein größtes Geschenk — — —

— — ich wollte es auch — — —

Wann?

Er: (apathisch) Sobald ich von dir — — —

Sie: — — — Wo bist du — —

Er: Ich fühle nichts

Sie: Also, sobald du von mir

Küsse mich — — —

Er: (tritt auf sie zu) Ich werde dich küssen  
und gehen

(Er küßt sie nicht)

(Er geht)

Sie: (sitzt noch eine Weile, steht dann auf,  
greift mechanisch ein Stück Papier, sieht  
nach der Uhr, schreibt):

„Es ist halb zwei  
ich bin müde und habe keine  
Zeit mehr“ — — —

(sie zerreißt das Blatt und wirft es in  
den Papierkorb).

(sie öffnet die Thür nach dem anstoßenden  
Schlafzimmer, lehnt sich an den Pfosten  
und überblickt lange den Raum.)

(Sie verschwindet.)

Sechs Stumme treten um mein Bett  
in der Nacht meines Werdens —  
sie legen ihre Wünsche  
auf mein einsames Haupt  
dann heben sie alle ihre feierlichen Hände  
und segnen meine dunklen Gedanken.

## Wahrspruch

Ich dien'

allen

schlanken Nerven

allen

tiefen, schwimmenden

Augen.

## Schwindfucht

Sie saßen sich gegenüber

der eine siech  
müde und bleich —

mit matter Stimme der eine spricht:

du —

wenn du sie je wieder siehst  
sag ihr — sie hätte doch recht gehabt —

um seine Augen flattert ein irres Brennen

der andere nickt.



Meine Sehnsucht ist wie ein gefallenes Blatt  
das der Wind verweht —  
bald habe ich sie vergessen  
und sie liegt verlassen am Boden  
ich weiß nicht  
wem ich die trauernde bringe.

## Seltames Frühleuchten

Mein Kopf ist oft so müde und schwer  
von all' dem Vergangenen so müde und schwer  
so lebensleer — —

aber du —

dann werde ich plötzlich so stark  
so — schwellend stark —

du — weißt du — ich habe ein Licht,  
das ich stolz durch die Finsternisse

trage.

Darf ich dir meine verlassene Sehnsucht  
— bringen ?

## Gewitterschwüle

Sonne liegt und brütet wach

unter den dunklen Bäumen  
träumt ein rotes Ziegeldach —

feuchte Luft  
— und schwer —

kein Hauch

über den Hütten steht der Mittagsrauch  
sich —

nur die leisen  
Tauben flattern in weißen  
Schwärmen durch die Luft.

Die Nacht ist das dunkle Geheimnis  
aller Guten

Mein verlassenes Zimmer träumt —

nur ein Knistern her vom Ofen,  
wenn die Kohlen sacht zur Asche gleiten  
plötzlich meine Stille störend

leise Funken fliehen

Fenster rütteln im Schlaf

An der Decke liegt mit schreckhaften Gesichtern  
hier und dort Konturen streifend  
die erwachend starren  
hell der Mond.



und die eingehüllten Schritte, von der Straße hallend  
tragen ein Geheimnis weiter  
in die ferne

Schritt auf Schritt  
schwindend wie ein banger Gruß  
auf Nimmerwiedersehen —

Nur von unten streicht mit sanftem Tasten

zuckend

hin und her an stummen Wänden

ruhelos

der müde Schein der Gaslaterne

weich und still

— wie das alles rings verfinft —

Deine Augen schimmern müde  
deine Sinne gehen trübe  
weit im Raum. —

soll ich mich aus deinem Dasein stehlen?

Wie ein Schleier fließt es draußen  
unaufhörlich sanft und wehe

willst du —

daß ich gehe?

So sprachen meine ungeklärten Empfindungen  
an einem sanften Nachmittag zu der Frau  
die mich tröstete

Aus den Tiefen schrieen sie zu dir  
und reckten die Hände nach dir:

Herr — nimm von uns unsere Schwere  
Herr — gieb uns die leichten Gedanken wieder  
Herr — wir tragen vor Dir unsere Wünsche

Lehre Du uns das Hüpfen wieder.

sie seufzten

sie fühlten die lastenden Gewichte  
die Ketten an ihren Beinen  
am Bauche und zwischen den Schenkeln

und manch einen drückte ein schwerer Zentner  
in seinem Gehirn.

Alle meine Gedanken sind Passagiere  
klettern behende auf die Sitze  
und schmiegen sich froh —

fahren in ein fernes Land

eben biegt der letzte Wagen um die Ecke

wo weilt ihr meine Gedanken —

fern von dir  
recht fern von dir.

Nun bin ich arm  
nun bin ich schwach  
man hat mir meine letzten Tröstungen genommen

## Vor dem Sturm

Dräuend stehn die düsterblauen Wolkenwände

still —

ein Hauchen breitet seine Hände

über weites Leben hin.

still —

ein Wachen aus verschlafnen Tiefen,

die nach Werden, Wachsen riefen,

die das Alte quellend übersteigen —

in dem Winde schüttelt seltsam sich ein Baum.

flimmern

Neben mir steht ein Stuhl leer —

halb beleuchtet von dem matten Schein der Lampe —  
halb im Schatten —

— wenn nun dort jene frau  
säße, die du schon zu lieben meinst

~ ~ ~ ~ ~ ~ ~ ~ ~ ~ ~ ~ ~ ~ ~ ~  
 ~ ~ ~ ~ ~ ~ ~ ~ ~ ~ ~ ~ ~ ~ ~ ~  
 ~ ~ ~ ~ ~ ~ ~ ~ ~ ~ ~ ~ ~ ~ ~ ~  
 ~ ~ ~ ~ ~ ~ ~ ~ ~ ~ ~ ~ ~ ~ ~ ~  
 ~ ~ ~ ~ ~ ~ ~ ~ ~ ~ ~ ~ ~ ~ ~ ~  
 ~ ~ ~ ~ ~ ~ ~ ~ ~ ~ ~ ~ ~ ~ ~ ~  
 ~ ~ ~ ~ ~ ~ ~ ~ ~ ~ ~ ~ ~ ~ ~ ~  
 ~ ~ ~ ~ ~ ~ ~ ~ ~ ~ ~ ~ ~ **welche frau** ~ ~  
 ~ ~ ~ ~ ~ ~ ~ ~ ~ ~ ~ ~ ~ ~ ~ ~



Alle Gegenstände lösen sich,  
alle Gegenstände werden leichter  
in Freiheit steigen die gebannten Geister —

wie ein Duft steigt es aus der Schwere  
empor —  
herzengrade, langsam  
feierlich  
es wird in die Mitte des Zimmers dringen  
unter der Decke  
es steht

nun wollen sich alle freien vereinigen  
nun streben alle Guten inbrünstig zusammen

nun stürzen alle tapfern in die Mitte

und beginnen  
in langsamem Taft  
rundum zu schweben.

Der heilige Geist des Stummen  
will seine stille Sprache reden  
der heilige Geist des Stummen  
feiert seinen Reigen

So reden die Seelen  
in dunklen Ahnungen  
mit einander —:

Wir harren immerdar  
wir warten auf die letzte Stunde  
wir sehen auf den Weg, wer kommt —

Erhebt euch  
tretet zusammen und sprecht:  
wir wissen  
es naht etwas Großes  
um das wir zittern müssen —

Wachet

seid auf der Hut

wir wissen —

daß wir uns zum Höchsten heben müssen —

auf daß wir uns einst die Hände reichen.

Werden wir uns dann in einander versenken?

Wartet —  
ich weile  
alle Tage  
in einem anderen Reich  
in kurzem  
werden wir alle bei einander sein.

Das sind  
Die Sprüche der Seelen

Im Hafen  
wo die versunkenen Träume schlafen

Durch den stummen Wald der Blätter  
die in Nächten müde träumen  
bohrt nur eine Spitze sich —

die metallene Spitze glänzt —

drunten wird ein Schiff sich breiten  
glattes Wasser sein  
drunten werden wohl die Schiffer lange schlafen —

bis die Spitze nicht mehr glänzt.



## Sternschnuppen

Durch meinen Traum glitt einst  
ein Weib  
sie hatte keinen Erdenleib  
und alle Sterne sprachen:  
der ganzen Erde bunter Bau  
dient einer wunderbaren Frau  
die uns geboren heute.

Und alle Sterne einten sich  
und faßten bei den Händen sich  
und tanzten einen Ringelreihn:  
Wir wissen von einem Mondfräulein,  
von einer wunderbaren Frau,  
die uns erschienen heute.

Deine Wünsche steigen wieder  
 deine Augen fragen wieder  
 all dein Trost wacht auf —  
 betend nehm ich meine Träume wieder auf.

~ ~

~

Knüpfe an Vergessnes meine Sehnsucht  
 meine letzte Erdenflucht  
 soll zu diesem Neuen schweigen  
 meine Angst wird steigen

stolz sich zu dem stolzen neigen  
 meine letzte Erdenflucht  
 treibt zur Frucht.

~ ~

~

Sammele, sammle meine Kräfte  
 fühle wieder junge Säfte  
 gehn:  
 meine Angst wird wohl verwehn  
 betend bei mir stehn  
 ganz ein Neuer  
 ganz ein Treuer

werde ich wohl auferstehn.

Neben mir steht ein Stuhl leer —

halb beleuchtet von dem matten Schein der Lampe  
 halb im Schatten —

wenn nun dort jene Frau  
 säße, die du liebst ~ ~ ~ ~ ~  
 ~ ~ ~ ~ ~  
 ~ ~ ~ ~ ~  
 ~ ~ ~ ~ ~  
 ~ ~ ~ ~ ~  
 ~ ~ ~ ~ ~  
 ~ ~ ~ ~ ~  
 ~ ~ ~ ~ ~  
 ~ ~ ~ ~ ~  
 ~ ~ ~ ~ ~  
 ~ ~ ~ ~ ~  
 ~ ~ ~ ~ ~  
 ~ ~ ~ ~ ~

Wir wollen nach allem Reinen streben  
Wir wollen nach allem Wahren streben  
Wir wollen nach allem Schönen streben

Durch Tüchte führt der Weg zur Seligkeit.

Stolz verspürt mein Geist  
die ersten Winde  
und er spricht:

das ist meine Kraft und Stärke,  
die mir Wünsche giebt  
und Lust am Werke —

auf den Dächern singt ein erster Schrei  
singt ein bunter Morgenvogel seine lichten Sänge —

nur die Winde gehen  
nur das tiefe Rollen eines Wagens tönt —  
— willenlos verträumter Flügelschlag —  
dann ist alles, alles wieder still.

Wieder hat man mich begehrt  
wieder will man mir den Trunk des Ekels reichen  
rings ist alles grau um mich  
alles sinkt  
gewaltfam zieht es mich zu einem Abgrund  
wahllos will ich in die Tiefen sinken  
wo die Ruhe wohnt  
und Einsamkeit  
meine Blicke will ich dort verbergen  
nur stürzen  
stürzen.

Meine Empfindungen gehen alle auf einer grünen Wiese  
sie beginnen zu schweben  
sie wollen sich fassen  
sich vereinen

ich sehe sie trauern.

dann sammeln sie sich  
und heben ihre Häupter  
dann habe ich sie am liebsten —

meine Empfindungen sind ungeklärt  
und steifleinen wie neue Wäsche

sie sammeln sich  
sie gehen hintereinander  
stumm und einsam  
wie Nordlandshelden,  
wie Recken  
aus einer alten Sage

So habe ich euch am liebsten  
meine ungeklärten Empfindungen

Das Leben  
hat uns mit ewigen Freuden umgeben

In heiligen Schreinen liegen meine Verstorbenen  
aber ich habe die Macht, sie zu wecken,  
die Schatten steigen auf,  
sie werden lebendig —

jeder Verstorbene ist ein Gott —

alle stehen mit starren Augen

in ihren Augen  
liegt getrocknetes Blut  
in ihren Händen brennen  
Nägelmale —

das Leben kam ihnen wohl wehe an  
darum haben sie alle Wunder gethan  
darum waren sie alle glücklich —  
darum sind sie glücklich —

jeder Verstorbene winkt mir seligen Gruß.



Ich bin ganz schwach —  
im leeren Zimmer sehe ich mich um:  
Ist da nicht ein starker Arm,  
der mich halten und schaukeln könnte —

ganz sacht? —

Ich möchte an einer breiten bäuerischen Mutterbrust ruhn.

So tönte zu mir aus der ferne  
die Stimme einer kranken Frau

## Ein Krankenlied

Alle Lilien nicken mit schweren Häuptern  
alle Lilien lassen die schweren Tropfen  
ins Feste gleiten —

nun ist es bald aus

nun wird man mir ein Bestes nehmen.

Ich murmele ferne Worte —  
wieder gleitet meine Hand  
müde vom Rand —  
wahllos liege ich auf dem Sessel —  
ich kenne nur einen Wunsch —

wenn nur nicht die Marquise  
so entsetzlich  
wackelte und flapperte  
vor dem Fenster!  
nur der eine Wunsch lebt dumpf in mir.

Ein Tier schreitet langsam durch das Zimmer,  
auf weichen Pfoten schiebt es sich durch das Zimmer

ein schwarzer Kater mit grünen Augen —  
sieht mich an —  
und verschwindet um die Fensterecke —

nun schreitet er über die fernsten Dächer.

•  
•

So wehgrün ist mein Schmerz  
so schrill ist meine Wunde  
so todes schwarz ist meine Sehnsucht  
so still sind meine Wünsche

!

Meine Empfindungen erheben sich alle und schreien  
meine Empfindungen brüllen,  
weh brüllen meine wachen Empfindungen  
wie Stiere unter dem Schlachtbeil:

man hat in unsere Schätze gegriffen,  
man hat in unsere Tiefen gespuckt  
man hat uns ein Bestes genommen —

nun zittern sie alle wie blutende Fleischlappen,  
ein brünstiges Wimmern sind ihre Ängste  
sie sehen und leuchten,

ihre Augen stieren und fliegen  
in blutunterlaufener Angst.



Gelbe Blumen wachsen in steiler Größe  
brechen auf —  
rote Tropfen quellen aus ihren Kelchen  
ins feste —

bald kommt die Nacht

So sprachen meine wachen Empfindungen  
zu der franken frau, die mich tröstete

Ein König und eine Königin fahren durch das Land  
die Leute grüßen nicht —  
sie sind noch unerkannt  
die Leute schauen sich nicht nach ihnen um  
ein jeder geht zu seinem Tand  
und doch gehört  
dem König und der Königin  
das ganze Land.

Was machst du da, du armer Einzelner?

Ich horche auf mein Inneres!

Glaubst du denn, es wird dir je seine Geheimnisse geben?

Ich bettle darum wie ein Hund —  
wie ein Pudel springe ich danach mit  
meinen schönsten Sprüngen —

Paß auf — du wirst dir noch ein Bein  
verknagen.

## Schicksal

Einem sichern Schicksal fahren wir entgegen  
einmal kommt der Punkt im Leben  
willenlos rast der gepeitschte Zug  
schnaubt durch dunkle, dunkle Nächte  
etwas fernes leuchtet aus der Nacht  
grüßt, wie etwas langgewußtes  
leuchtet aus der Finsternis wie Weib  
aus den finstern Fernen leuchtet  
ein gigantisch Weib.

Wir halten auf einer fernen Station  
abgeschnitten von dem Gewesenen  
Abend

siehe, — es — wird — alles — neu — werden

Bier her — brüllt eine Stimme

die Schaffner laufen geschäftig mit ihren Laternen  
taktmäßig klinkt ein Läuten den Zug hinab  
ein Postkarren schiebt sich langsam, träge,  
schlurfend über den Bahndamm —

Ich fahre zu einem Weibe, das mir heilig ist.

Thüren werden aufgerissen  
es ist tiefe Nacht  
ein heimliches Huschen und Rennen über den Bahnsteig —  
man fröstelt in der Nachtluft  
viele schlafen wohl schon  
eine Stimme fragt:  
fahren Sie auch bis Basel?  
eine Flamme zuckt:

Ich fahre zu einem Weibe, das mir heilig ist.

Ich nenne einen gleichgiltigen Namen.

•

Der Morgen schleicht grau in die Coupés  
jeder hüllt sich fester in seinen Mantel  
der Beamte sieht die Billets nach  
jede Bewegung verursacht ein Frösteln  
der Morgen steigt:

Ich fahre zu einem Weibe, das mir heilig ist.

ferne noch liegen die grauen Türme der großen Stadt.



## Ein Morgenlied an eine Königin

Schlanke Lippen hast du  
Königin  
schlanke Füße hast du  
schlanke Königin  
schlanke, tiefe Augen hast du  
schlanke Königin  
schlanke, gütige Hände hast du  
Königin,  
eine Schlanke bist du —  
meine schlanke Königin.

## Verknüpfung

Du reichst mir dein liebes, schwarzes Haar  
das warm um meinen Mund sich legt  
ich wähle in seinem schweren Duft

mein Sinn war nie so unbewegt.

Von unten leuchtet reicher Schein  
von einer versunkenen, träumenden Stadt  
wo alles seine Ruh' nun hat

ich lausche in deine Seele hinein —

und da wird alles um uns still  
weithin — — — weithin —

tönte mein Leben noch so schrill

es hat nun Sinn.

Du bist zu fröhlich  
darum wirfst du keine Trauer geben  
du bist zu kraftvoll  
darum wirfst du keinen schwachen leben  
du bist zu rätselhaft  
zu schön

drum werd' ich lange wohl noch vor dir beben.

## Vor dem Versinken

Meine Wünsche seh ich warten  
stehn in einem weiten Garten  
mit den großen, stillen Augen —

alles Gute möchten sie gebären —

eine ferne Stimme weht zu mir —

eine dunkle, dumpfe Stelle  
drückt und stöhnt und schläft  
irgendwo  
in meinem Hirn.

•  
Nächte der Qual:

## Mein Schmerz

Du sollst dich im Parke jagen  
du sollst nicht nach andern fragen  
du bist stark —  
wir sind so schwach geworden  
darum wird uns  
unsere Jugend morden.

Unsere Kraft vergeht  
deine Macht ist's, die zum Leben geht  
die besteht —  
ein irres Flackern endet,  
bis sich unser Dasein wendet.

## Meine Qual

Sieh du  
wie mit Prachtgeschmeide  
sieh  
wie ich in meinen Träumen  
dich umkleide  
sieh du

wie ich um dich leide.

Will ich deine Hände greifen  
deinen Körper  
deine Seele  
streifen —

du entfliehst und greiffst nach deinem Glück

eine schwere Welle  
fällt das ewig Gleiche  
in sich selbst zurück.

## Mein Schrei

Du bist schön —  
unser Leben wird verwehn

du bist ganz —  
unser Leben war ein kurzer Tanz  
vorüber  
fliegt es wie ein Sternenfranz.

du wirst ewig sein  
wir sind einzeln  
wir sind klein  
unser Leben war vielleicht nur Schein  
war vielleicht nur eine lange Pein.



## Mein Sinn

Eine große Schicksalshand  
schlingt ein dunkles Band

weist uns schmerzvoll  
in ein fremdes Land —

gehen wir zu unserer Qual hinein!

unsere Trauer will ein Freund uns sein

nur ein Schrei wird jäh ermatten

weiße Augen fliehn wie Schatten

hinterdrein.

O ihr qualvollen Gedanken  
klopfet nie an jene Thür —  
sprecht mir nie von euren Nächten  
sprecht mir nie von euren Ängsten  
sprecht mir nie von eurer Qual  
sprecht mir nie von eurem Wanfen.

## Beichte

Also sprach ich in den Schoß eines Weibes —  
vergrabene Worte in die feuchten, schweren  
Hände eines Weibes:

Ich habe an dir eine Stunde gezweifelt —  
meine heiße Sünde will mich drücken  
wirfst du mir vergeben?

Und das Weib sprach  
aufrecht in den warmen, regenschweren  
Julihimmel:

Du sollst immer an mich glauben —  
nimmer soll dein Glaube wanken,  
denn dein Glaube ist dein Glück —  
und dein Glück sollst du mir danken  
denn ich will dir Kraft und Freude  
und ich will dir Schönheit geben —

eine tiefe Trauer  
glänzte wohl in ihren Augen

## Bekennnis

Geliebt habe ich wohl  
eine große Liebe —  
aber sie war  
eine krankhafte, bleiche  
Blüte der Sehnsucht  
meine Liebe peitschte mich wund und blutig —  
habe auch meinen trüben Gefühlen  
Raum gegeben

          gefüßt  
hatten die Lippen eines Weibes  
meine Lippen  
noch nie.

## In meinen schweren Träumen

Deine Lippen sind dunkel wie schweres Blut  
deine Lippen krümmen sich und ziehen sich nach unten  
in langen Linien

deine Lippen sind wahllos —

und schlürfen alle Küste, die uns das Leben  
gegeben

deine Lippen formen ein Uiegewünschtes  
wie saugender Waldboden sind deine Lippen  
ich möchte deine grauroten Lippen  
küssen.

## I

Eine goldene Insel leuchtet meinen Träumen  
zahllos flackern meine goldenen Lichter  
durch die Nacht —

wie seltsam ist ihr tiefes Glänzen —

will mich sanft zur Ruhe legen

meine goldene Insel wird mich trösten  
über meine Nacht —

silbern schimmert eine zweite schon daneben.

Vieles kann ich dir noch geben  
wird sich meine Kraft erst einen —  
will es dir auch langsam scheinen  
glaube, reicher fließt mein Leben.

Und bald kommt dann jene Zeit  
wo sich meine Kräfte einen  
will es dir auch spät erscheinen —  
glaube, meine Liebe ist wohl breit.

Meine Liebe ist wohl weit  
spät wirst du vielleicht ermessen,  
was ich einst in dir besessen —  
spät vielleicht kommt jene Zeit.

Dann wirst du so recht ermessen,  
was ich früh erkennen sollte,  
was ich doch nicht glauben wollte,  
daß du mich so ganz besessen.

Meine Seele ist wohl bei dir.

Heilige Mutter Gottes, sei bei mir in meiner Not.  
Meine gütige Schwester wird wohl über mein Leben wachen.  
Eine geliebte Frau wird mich wohl trösten.

So sprach ich oft in meiner schweren Nacht



Aus meinen Träumen nahm man mich

legte mich  
einem Weibe an die starke Brust

willst du meiner Träume Hüter sein

ich flehe

sage nicht nein —

sei lieber still

bis ich wieder gehen will.

## Zusammenbruch

Aber wehe — wenn ich dann erwache  
und aus meinen seligen Gedanken  
in das plötzlich Nahe starre —

meine Sinne sind wohl schwach geworden  
meine schwache Hand will still zur Erde gleiten  
still und leer wird alles Gute mir entfernt

aufgerissen sind die leeren, angstverschämten Augen —  
ein verschämtes Lächeln fliegt über meine Träume hin.

2 2 2 2 2 2 2 2 2 2 2 2 2 2 2 2 2 2  
2 2 2 2 2 2 2 2 2 2 2 2 2 2 2 2 2 2  
2 2 2 2 2 2 2 2 2 2 2 2 2 2 2 2 2 2  
2 2 2 2 2 2 2 2 2 2 2 2 2 2 2 2 2 2  
2 2 2 2 2 2 2 2 2 2 2 2 2 2 2 2 2 2  
2 2 2 2 2 2 2 2 2 2 2 2 2 2 2 2 2 2

• • •

• • •

! !

Meine Augen quellen  
über ein dunkles Weh

Der Bettler vor den  
großen Thoren

Ich komme zu dir wie ein Durstender —  
ich bettle um deine Gunst wie ein Bittender —  
sanftmütig stehe ich an der Thür und klopfе —  
warte und horche geuldid, wer kommt.

Wirst du gütige mir meine Sehnsucht bringen?

Lange will ich stehen —  
sanftmütig, geduldig.

Mein wilder heiliger Traum —

Tag und Nacht  
Nacht und Tag —

ich kämpfe wie ein wütender Held um mein Empfinden!

Und alsobald um die nächtig-traurige Stunde sprang die Thür — eine lange Gestalt trat an mein Bett. Ich sah dunkle Augen in ausgehöhlten Gruben, die nichts sagen konnten. Die spitzen Nägel staken wie Krallen auf den von Blut geröteten Fingern.

Und wie er mich zittern sah, warf er sich auf mich und bohrte die Krallen in mein Fleisch — unerbittlich, bis ich nur noch einen spitzen, anhaltenden Schmerz spürte. Wie ein Kitzel war es, der sich in Lust auflöste.

Und während er mir in stummer Erwartung ins Gesicht sah, schluchzte er mir heiß ins Ohr, daß es mit Nadeln durch den Körper ging: ich bin deine Liebe, du Verlorener —

ich habe dich lieb; du Verlorener — morgen werde ich kommen und dein Hirn trinken — er küßte mich auf die Stirn und war verschwunden — ich fühlte einen brennenden Kummer und lag ganz steif.

Ich winde mich in meinen weichen Schmerzen  
ich sehe voller Angst und Pein  
in zwei feurigrote, helle Kerzen  
tief hinein.

ist mein Leid noch nicht verflossen?  
meine Liebe hab' ich nicht genossen —  
willst du nicht mein Tröster sein?

und der Weihrauch steigt in Strömen  
singt in schweren, gleichen Tönen:

du hast nicht genug gestritten  
du hast noch nicht ausgelitten

deine Liebe ist verflossen  
Leid hast du noch nicht genossen  
deine Tröster können wir nicht sein

Schmerz in Lust mußt du empfinden  
Lust an tiefste Schmerzen binden  
deine eigenen Ängste quälen  
deine eigenen Ängste lieben

— o ich liebe meine Ängste!

und dein Lied voll Dank mit unserm Duft vermählen.

in die letzten Tiefen mußt du steigen  
in den ärgsten Martern schweigen  
in den ärgsten Martern singen  
bis wir ahnungsvoll uns neigen  
komm — o Sohn — in unsern Reigen —  
bis dein Wissen schnell verweht  
bis dein Leben schrill in Stücke geht  
neu die neue Seele aufersteht  
bis dein Wollen sich in Träume löst,  
die im Schoße des Ersehnten still versinken  
wo die seltenen Tröster stolz dir winken —  
deine Seele zu der großen Seele stößt —



Dann ist all dein Schmerz erlöst  
und dein Leid ist nicht mehr Leid  
und dein Leid ist nur noch Leid

betend trag' dann vor dir deine Pein  
deine Tröster wollen wir dann sein —

und in meinen tiefen Schmerzen  
seh ich in die hellen Kerzen  
sanft hinein —

die in blutigen Lichtern flackerten  
dicke Tropfen quollen schwer hinab  
und mein Schmerz verging vor diesem Leid  
sehnte sich nach einem fernem Grab,  
wo mein heißes letztes Leid  
in den dunklen Wollusttropfen  
sank hinab.

Der du einzig bist und weise: Herr und Gott  
wir haben schwer gesündigt

Seht wie find sie alle doch ans Kreuz geschlagen —  
ihre Wunden enden nicht zu bluten  
ihre Thränen enden nicht zu fließen  
ein gequälter Schrei aus ihrem Mund:

    sie haben ihre Jugend preisgegeben  
    sie haben ihre junge Seele wund gerieben  
    abgeschürft ist ihre junge, weiße Seele

Gott, mein Gott, wie konntest du sie so verlassen!

Tröstungen  
Mysterien  
Wunden

Alle meine Sinne sind wach  
und rüsten sich zum Schlafengehen.

Alle meine Sinne möchten das Letzte sehen —

ich schmecke das kleinste Geräusch  
ich fühle das feinste Tönen

alle meine Sinne fragen,  
was nun noch kommt.

HERR  
da liessest Du  
eine Stimme sprechen  
Sei getrost —  
und ich hob meine schweren blutenden Augen  
auf  
zu der Stimme



Druck von Oskar Bohns in Altona.

